

Die Schule in der Biedermeierzeit und in der Zeit der Reaktion

Nach den Napoleonischen Kriegen hatte es den Anschein, als ob in Österreich ein neuer Kurs eingeschlagen würde, der dem veränderten Zeitgeist Rechnung tragen sollte. Im Geiste Jahns pflegten die Schulen die Leibesübungen; die Romantik brachte der Jugend die Liebe zur Heimat, zum Volke, zu den alten Sitten und Bräuchen der Ahnen näher; die Wanderlust regte sich, man wollte die Heimat mit eigenen Augen sehen, Schönheit genießen und sich daran erfreuen. Allgemein erkannte man die hohe Bedeutung der Schule und des Lehrberufes für die Allgemeinheit. Jene Lehrer welche sich zur Landwehr meldeten wurden gleich den Honoratioren behandelt; genossen die Stellung wie die Kadetten und durften nicht mit dem Korporalsstock geschlagen werden. Sonst waren sie vom Militärdienst befreit, zahlten keine Erwerbssteuer und hatten nach dem Dorfrichter und dem Magistrat den ersten Rang in den Gemeinden.

Gar bald änderten sich die Verhältnisse; die Reaktion gewann die Oberhand, da man die Schuld an dem bestehenden Elend der franz. Revolution und dem „Usurpator“ Napoleon zuschrieb. Staat und Kirche waren sich einig, dass die alten feudalen Verhältnisse besser waren, dass man Freiheit und Gleichheit unterdrücken müsse und dass ein unwissendes Volk leicht zu regieren sei.

Nun kam der Absolutismus zur Macht. Österreich war ein Polizeistaat, der versuchte, mit Gebet und frommen Andachtsübungen die Not und das soziale Elend zu mildern. Das Volk müsse fromm und gottesfürchtig sein, der Obrigkeit gehorchen, nicht nörgeln und kritisieren. Dabei wurde übersehen, dass der Adel und die Geistlichkeit vielfach morsche Stützen des alten Staates waren und die Romantik eine neue Vaterlandsliebe auf völkischer Grundlage schuf; dies geschah bei den Tschechen und Ungarn, nicht aber in Österreich. Die Turnplätze wurden gesperrt, die Zensur verschärft, alle Lehrer überwacht und das Schulwesen der Kirche ausgeliefert, damit begann der „österreichische Schulschlendrian“ (nach Menzel).

Obwohl die Kirche die Schulen in ihrer Hand hatte, bemerkte man allgemein einen Verfall der Religiosität und Sittlichkeit. Die Obrigkeit fand die Ursache in dem Kleiderluxus, in dem schlechten Beispiel der liederlichen Dienstboten, in der falschen Lehre der Gleichheit der Stände, in dem Fehlen einer Dienstbotenordnung und in der Großstadt Wien, die nur das Land verderbe. Die Knechte und Mägde seien roh und ungebildet und gehörten fest geprügelt, damit sie sich bessern. Die Kinder fanden schon mit 12 Jahren als Arbeiter in Fabriken ihr Brot wo sie gegen einen Schundlohn täglich 10 - 12 Stunden beschäftigt waren. Die Schulpflicht nahm niemand genau. Der Bauer zahlte gern das doppelte Schulgeld und ließ die Kinder daheim. Gegen die Sonntagsschule protestierten die Gastwirte, weil sie am Sonntag wenig Gäste hatten.

In Österreich wurstelte man so weiter und überließ es der Zeit, die schon etwas auskochen würde: Dem traurigen Erziehungswesen entsprachen die Gesundheitsverhältnisse. Die Poysdorfer Apotheke war ein schmutziges, unsauberes Loch. Die Eltern weigerten sich, ihre

Kinder impfen zu lassen. Die Mutter gab ihnen einen Tee von gekochten Mohnköpfen, damit sie fest schlafen.

In den Kirchen hörten sie, dass die Krankheiten eine gottgewollte Einrichtung seien, welche die Eltern von der großen Kinderzahl befreie. Auch im Winter standen die schlecht gekleideten und unterernährten Kinder, die oft einen weiten Weg in Schnee und Eis machen mussten, stundenlang in der kalten Kirche. Den Geistlichen, der in einer Nachbargemeinde den Religionsunterricht hielt, hatte die Ortschaft abzuholen. Von Ketzelsdorf führte der Lehrer die Kinder nach Walterskirchen in die Religionsstunde, weil dem Kaplan der Weg zu weit war. Bei Religionsprüfungen der Brautleute zeigte sich oft so eine große Unwissenheit, dass die Behörde in besonders schweren Fällen die Trauung verbot. Die Lehrpersonen wurden streng beaufsichtigt, dass sie ja nicht freisinnige Bücher oder Zeitungen lesen.

Spitzel und Angeber gab es genug. Den Akatholiken war es streng untersagt, katholische Kinder in Kost und Quartier zu nehmen oder sie gar zu unterrichten.

Die Bewohner der Gemeinden an der Brünner Straße sahen nur zu oft jene Gefangenen, die aus politischen Gründen nach Brünn in das berüchtigte Gefängnis am Spielberg geliefert wurden; es war nach Börne „die Burg des hl. Grals“ reaktionärer Willkür des verhassten Polizeistaates“- auch im Ausland wohl bekannt und verflucht. Überall spürte man bei uns den Polizeigeist; die Zahl der Selbstmörder stieg von Jahr zu Jahr: Rekruten aus dem Weinlande, die keine Strenge und keine Ordnung anerkannten, desertierten oder verstümmelten sich; Kinderweglegung und Fruchtabtreibung waren keine Seltenheit. Die Offiziere klagten über die Faulheit und Unwissenheit der Soldaten, die Obrigkeit über den sittlichen Charakter der Weinbauern, der sich von Jahr zu Jahr verschlechterte. Juden- und Christenwucher blühten auf dem Lande zum Nachteil der Armen; die christliche Nächstenliebe stand nur auf dem Papier. Die entehrenden Prügelstrafen hatten nicht den erwünschten Erfolg, weil sie nur das Ehrgefühl töteten.

1825 hatte die Regierung für die Landschulen eine Sprachlehre herausgegeben, die für den Unterricht bestimmt war. Josef Feitl von Hohenrappersdorf (1762 — 1830), Lehrer und später Direktor der Hauptschule St. Anna in Wien, verfasste ein Methodenbuch. Lehrburschen, die kein Zeugnis über den Besuch der Christenlehre hatten, wurden nicht freigesprochen. Der schlechte Schulbesuch und die hohen Schulgeld-Rückstände beachtete die Obrigkeit nicht; sie waren ein Zeichen dafür, wie hoch die Schule und die Lehrarbeit eingeschätzt wurden. Nun sollte die Wiederholungsschule bis zum 18. Lebensjahr ausgedehnt werden, doch kam es nicht dazu. 1832 kamen in Mähren auf 1700 Einwohner 1 Verbrecher, in Böhmen auf 1428, in Niederösterreich auf 609 und im Hl. Land Tirol auf 32.

Die Austreibung der protestantischen Zillertaler 1837 war ein Akt der kirchlichen Unduldsamkeit, die an die Gegenreformation erinnerte. Im Weinviertel besuchten nur 36% der schulpflichtigen Kinder die Schule, im Znaimer Kreis in Südmähren 97% und im Brünner Kreis 90% - 1838. Musterlehrer ernannte nur das Konsistorium. In Mistelbach wirkte als Lehrer und Musiker damals Josef Gspan. Für die vielen blinden und taubstummen Kinder wollte die Regierung eine Erziehungsanstalt errichten. Korneuburg besaß eine

Kreishauptschule; das war eine Art Lehrerbildungsanstalt. Das Schuljahr begann nach altem Brauch zu Ostern. Die Bauern betrachteten den Schulbesuch als eine Last, denn sie sagten: „Was uns zukommt, können wir; lernen wir mehr, so gehört es der Herrschaft; daher nützt das Lernen nur der Herrschaft.“ Aus diesem Grunde lehnten die Leute das Lesen guter Bücher ab.

In Poysdorf betrug 1842 die Schulgeld-Rückstände 321 fl 1 Kr. Die Bauern, die kein Geld besaßen und keinen Wein verkauften, bezahlten ihre Schuld gern mit Wein; hier bezog der Schulmeister 3 fl vom Dibiok-Amt, 22 fl aus der Zehetner-Stiftung und 8 fl aus der Antrey-Stiftung. Adolf Beer sagte in seinem Buch: „Die Finanzen Österreichs im 19. Jahrhundert“: „Österreich ist ein Land der Stagnation und des Bürokratismus; die Trägheit der Regierung verhindert jede Reformtätigkeit. Österreich ist eine 2. Türkei.“ Wer konnte da auf eine Besserung der Schulverhältnisse hoffen?

Der Umsturz im Jahre 1848 wurde mit großer Freude als der Anbruch einer neuen Zeit begrüßt; Männer und Frauen weinten und umarmten sich. Unter den Adeligen war es der Graf Colloredo von Mansfeld (Besitzer von Staats), der das Unterrichtswesen als die wichtigste Aufgabe der n. ö. Stände betrachtete. Der Volkshass richtete sich in Wien gegen die Jesuiten und die Redemptoristen; auch der Bischof Milde wurde angefeindet; man machte auf ihn, obwohl er ein erfahrener weitblickender Pädagoge war, folgenden Spottvers: „Milde, dein Name ist Ironie: denn milde warst du nie.“ Die niedere Geistlichkeit stand teilweise im Lager der Fortschrittlichen. Viele Lehrer erfüllten eine echte Begeisterung und sie waren mit großem Eifer für die neue Zeit; denn sie traten in die Nationalgarden ein, die in Märkten und Städten die Ruhe und Ordnung sicherten.

In Dillmannsdorf bei Wr. Neustadt entstand die erste Ackerbauschule für Bauernkinder, die aber schon 1851 einging. Sonst hatte man für Schule und Bildungswesen in den Tagen der Freiheit und Gleichheit wenig übrig. Schon im Herbst siegte die Reaktion, die sofort alle Lehrer, die sich beim Umsturz hervorgetan hatten, entließ und maßregelte: sie galten als „belastet“ und waren mit Weib und Kind dem Elend preisgegeben. Peter Rosegger hat ihnen in den „Schriften eines Waldschulmeisters“ ein ehrendes Denkmal gesetzt. Denunzianten und Streber fanden da ein Feld ihrer schmutzigen Arbeit, da manchem aufrechtem Charakter das Genick gebrochen wurde. Österreich war wieder ein Obrigkeits- und Polizeistaat und der Geist der Biedermeierzeit erwachte zu neuem Leben. Die Kirche erlangte eine führende Stellung im Schul- und Bildungswesen Österreichs; Schluss war es mit Freiheit und Gleichheit - es war nur eine Episode, der eine noch härtere Zeit folgen sollte. Von 1851 an dauerte der Vorbereitungskurs für Lehrer ein ganzes Jahr, früher 6 Monate. Der Poysdorfer Schulmeister Anton Beck erhielt für den Chordienst 8 fl, an Saitengeld 16 fl, für das Sebastiani- und Florianiamt 2 fl - zusammen 26 fl, an Schulgeld 6 Kr. für jedes Kind; für die 80 armen Kinder zahlte die Gemeinde 8 fl 6 Kr. jährlich, außerdem führte sie das nötige Wasser herbei, weil die Schule keinen Brunnen besaß. Die Gemeinde Großkrut gewährte dem Pfarrer und dem Schulmeister je ein Osterlamm jährlich. Der Poysdorfer Bezirkshauptmann verbot den Bauern, Kinder zur Aufsicht der Weidetiere zu verwenden. Wer es trotzdem tat, verlor zur Strafe sein Vieh. Die Lehrer sollten keine Vollbärte tragen, die an die Revolution erinnerten, sich aber das Kinn ausrasieren („Kaiserbart“) und dunkle Kleidung wählen; niemand spreche

von der Gleichheit der Stände, weil dies eine Irrlehre sei; die alte Ständeordnung müsse wieder hergestellt werden. Auf eigene Faust durften sie keine neuen Lesebücher einführen und einer geheimen Gesellschaft angehören. Die Behörde hätte es gerne gesehen, wenn aus den Reihen der Lehrer Reformvorschläge gekommen wären. Dies scheiterte aber an dem Misstrauen der Mehrheit, die eine Falle vermuteten.

Das schlechte Schulwesen verhinderte jeden wirtschaftlichen Aufschwung; so fielen auf der Industrieausstellung in New York allgemein die schlechten österreichischen Erzeugnisse auf. Der Verein zur Verbreitung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte in Wien löste sich auf, weil die Bauern kein Interesse hatten. Die Fremden klagten über die unreinen und schmutzigen Eisenbahnwagen, über die unsauberen Sessel und über das schlechte Essen in den Bahnhöfen. Der Geld- und Getreidewucher blühte in den Landgemeinden zum Schaden der Armen. Missionen wurden abgehalten, um den Liberalismus und die verderblichen Ideen der Neuzeit zu bekämpfen und vom Volke fern zu halten.

1855 schloss Österreich mit Rom ein Konkordat, das Loesche eine „Pandorabüchse“ nennt, einen Sargnagel für Österreich, ein Unglück für das Schul- und Bildungswesen, das ganz der Kirche überlassen wurde, damit der wankende Thron und die alte Feudalherrschaft erhalten blieb. Österreich verschlief die neue Zeit, obwohl es Männer gab, die gute Reformpläne hatten. Mit Recht sagte Grillparzer: „Die Horde, die uns regiert, ist von einer solchen Schlechtigkeit, dass sie nur in ihrer Dummheit eine Entschuldigung findet.“ Redlich nennt das Konkordat eine abdication des Staates vor der Kirche. Die Rufe nach Föderalismus und Dezentralisation des Staates hörte man nicht - 1918 wollte sie Karl durchführen, es war zu spät.

Die allgemeine Not und die schleichende Inflation traf auch die Lehrer und ihre Familien sehr hart, weil ihr Einkommen nicht Schritt hielt mit der Teuerung; deshalb mussten die Schulmeister Fassionen über ihre Einkünfte machen, die aber sehr ungenau waren. 1858 überprüfte sie die Behörde. Die Schulunkosten der Marktgemeinde betragen 1859 - 40 fl 85 Kr. und 1860 - 85 fl 67Kr.; ein Siebentel davon zahlte die eingeschulte Gemeinde Wilhelmsdorf. Es ist ein Beweis von dem hohen Berufs-Idealismus der Lehrer, dass sie Lesezirkel gründeten, um sich aus freien Stücken weiterzubilden: solchen gab es in Ottenthal, Groß-Inzersdorf, Zistersdorf und Nexing. Viele Lehrer trieben mit gutem Erfolg Obstbau, Bienen- und Seidenraupenzucht. Manche verdienten als Weinsensale mehr als durch den Unterricht. Da die Kinder sehr wenig lernten, nahmen die Handwerker lieber Lehrburschen aus Böhmen und Mähren, die ihnen ein „Zubringer“ verschaffte; im Grenzland, wo die Bauern auf tschechische Dienstboten angewiesen waren, bestand die Sitte des „Wechsels“, d. h.- unsere Kinder gingen „ins Böhmisches“ und tschechische kamen zu uns. 1860 konnte am 1. März die Landes-Obst- und -Weinbauschule in Klosterneuburg eröffnet werden. In Poysdorf forderten die Bewohner für die Mädchen den Strickunterricht. Das Patronatsrecht, das die Herrschaften schon früher wegen der Unkosten abgelehnt hatten, regelte die Regierung 1864.

Die Niederlage bei Königgrätz zeigte die Rückständigkeit Österreichs auf allen Gebieten, so dass Bismark ganz richtig sagte: „Bei Königgrätz hat der preußische Schulmeister den

österreichischen besiegt.“ Kein Staat in Europa gab für seine Schulen soviel aus wie Preußen und keines so wenig wie Österreich. Trotz Gebet, Bittandachten und Prozessionen war die Schlacht verloren; daher sagte der päpstliche Kardinalstaatssekretär Antonelli: „Eine Welt zerbricht.“ In Czejowitz - Südmähren, wirkte damals ein Schulgehilfe namens Maszarik, der mit dem Dechant einen Streit hatte, weil er den Kindern sagte: „Die Sonne steht still und die Erde dreht sich um sie.“ Das wäre doch ein Unsinn, mache beim Volk ein großes Ärgernis und verderbe die Jugend. Der Lehrer musste verschwinden - 1918 wurde er Präsident der Tschechoslowakei. Immer deutlicher zeigte es sich, dass die Konkordatschule ein Unglück fürs Volk war und dass Österreich eine falsche Schulpolitik verfolgte.

Quellen:

Gemeindearchiv in Poysdorf - Wolfgang Menzel: „Die Geschichte der letzten 4 Jahre“ - 1857 erschienen. G. Wolny:

„Die Markgrafschaft Mähren.“ C. Wolfsgruber

„Die Haltung des Wiener Klerus in den Märztagen 1848 im „Jahrbuch des Ver. für Landeskunde 1915.“

G. Loesche „Geschichte des Protestantismus im vormaligen und neuen Österreich.“

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 1957, Apr. S. 4, Mai S. 4, Juni S. 7